

Michael Bißwanger

Zwei hochbegabte Kinder treffen sich zum Wettstreit

Am 6. November 1766 trafen sich zwei hochbegabte Jungen in der Wallfahrtskirche zu Markt Biberbach in Schwaben, um an der dortigen Orgel einen Wettstreit auszuführen. Der eine, Wolfgang Amadeus Mozart, war zehn Jahre alt, der andere Joseph Bachmann zwölf Jahre. Trotz der heutigen Zugehörigkeit Biberbachs zum Bayerischen Schwaben hat dieses denkwürdige Ereignis viel mit der Musik- und vor allem Klostergeschichte in Baden-Württemberg zu tun.

Wolfgang Amadeus Mozart muss nicht weiter vorgestellt werden, wer aber war das andere Wunderkind? Im Jahre 1754 im ebenfalls schwäbischen Kettlershausen nahe Babenhausen als Sohn eines gräflich fuggerischen Schulmeisters unter dem Namen Joseph Sigismund Eugenius geboren, bekam er schon als Kind eine fundierte musikalische Ausbildung, vor allem auf Tasteninstrumenten, wie der Orgel. Auf diesem Instrument wurde er von Franz Joseph Schmöger, seinem Großvater mütterlicherseits, unterrichtet, der zu dieser Zeit die Stelle eines Organisten und Chorregenten in Biberbach bekleidete. Seine schulische Ausbildung absolvierte Joseph in den Benediktinerschulen in Fultenbach und Oberelchingen, bevor er im Alter von 17 Jahren, also fünf Jahre nach diesem denkwürdigen Wettstreit, in das Prämonstratenser-Chorherrenstift Marchtal eintrat. Dort erhielt er den Ordensnamen Sixtus, studierte Theologie und wurde 1778 zum Priester geweiht. In seinem Kloster war er ab 1782 als Chorregent für die Musikausübung und –ausbildung zuständig, was nicht nur die musikalische Ausschmückung der Liturgie und die musikalische Unterweisung der Schüler beinhaltete, sondern auch den musikalischen Teil der vielfältigen Theaterproduktionen, wie sie in allen Klöstern und Ordensgemeinschaften im südwestdeutschen Raum gepflegt wurde. Ab 1800 wirkte er als Professor für Theologie in seinem Kloster. Nach der Aufhebung der Klöster und Ordensgemeinschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Zuge der Säkularisation, die dem klösterlichen Leben speziell auf dem Land ein jähes Ende setzte, lebte Bachmann bis zu seinem Tod im Jahre 1825 im benachbarten Reutlingendorf, wo er schon ab 1800 die Pfarrerstelle innehatte.¹ Im Jahre 2025 jährt sich also Bachmanns Todestag zum zweihundertsten Mal, einmal mehr ein Grund, sich intensiver mit Leben und Werk dieses oberschwäbischen Mönchs und Musikers zu befassen. Erhalten sind von ihm geistliche Werke wie auch Kompositionen für Tasteninstrumente, die er zum Eigenbedarf schrieb und die noch zu Lebzeiten gedruckt wurden. Bachmann gab im Jahre 1819 die Dialektstücke seines Marchtaler Mitbruders Sebastian Sailer heraus und versah diese Ausgabe mit einem Vorwort,

¹I. Kreszentia Fickler, *Bedeutende Persönlichkeiten aus dem Kreisgebiet*, in: *Landkreis Unterallgäu*. Bd. 2, hrsg. vom Landkreis Unterallgäu, Mindelheim 1987, S. 797 – 875, hier S. 800.

eine wichtige Quelle für das Ordentheater im südwestdeutschen Raum in jener Zeit.² Da Bachmann ziemlich genau vierzig Jahre jünger war als Sailer und dieser schon im Jahre 1777, also sechs Jahre nach Bachmanns Eintritt, verstarb, verbrachten beide nur wenige Jahre gemeinsam im Kloster. Seine eigenen Beiträge für das Theater sind zumindest bislang noch unbekannt und unerforscht.

Wie aber kommt Wolfgang Amadeus Mozart nach Markt Biberbach, um sich mit einem späteren Mönch und Klosterkomponisten zu messen? Auf der Fahrt auf der alten Poststraße von Dillingen nach Augsburg, auf etwa halbem Weg, machten die Mozarts, also Vater Leopold, Mutter Anna Maria, Schwester Maria Anna, genannt „Nannerl“, und natürlich auch Wolfgang Amadeus, Station in Biberbach. Hinter ihnen lag eine über dreijährige große Europareise. Begonnen hatte sie im Sommer 1763 auf Schloss Nymphenburg in München und führte unter anderem über Augsburg, Ludwigsburg, Schwetzingen, Mannheim, Worms, Mainz, Frankfurt, Koblenz, Bonn und Köln als erstes großes Ziel nach Paris und Versailles. Im folgenden Jahr ging es für insgesamt 15 Monate nach England, wo an verschiedenen Orten, insbesondere aber in London, Station gemacht wurde. Die Rückreise im Jahre 1765 verlief zunächst über Den Haag und Brüssel wieder nach Paris. Der letzte Teil der Reise führte schließlich im Sommer und Herbst 1766 von Paris über Dijon, Lyon, Genf, Lausanne, Bern, Zürich, Winterthur, Schaffhausen wieder in heimischere Gefilde nach Donaueschingen, wo ein letzter größerer Aufenthalt bei Fürst Joseph Wenzel zu Fürstenberg-Stühlingen anstand. Danach erfolgte die letzte Etappe über Augsburg nach Salzburg, wo die Europareise am 29. November 1766 ihren Abschluss fand. Ein letzter Halt vor dem kurzen Abstecher nach Biberbach war das Dillinger Schloss, wo Mozart noch vor dem Fürstbischof von Augsburg Joseph Ignaz Philipp von Hessen-Darmstadt aufspielte. Der Fürstbischof pflegte gute Verbindungen zur Fugger-Dynastie, in deren Diensten Bachmanns Vaters damals stand. Das Schloss Markt, einem Ortsteil von Biberbach, hatte Erzherzog Ferdinand von Österreich ein Jahrhundert zuvor an den Grafen Leopold Fugger von Babenhausen verpfändet. Auch der gesamte Markt Biberbach gehörte den Fuggern als Lehen der vorderösterreichischen Markgrafschaft Burgau.³ Das Schloss wurde nach einem Brand in den 1740er Jahren neu aufgebaut. Der Wettstreit selbst fand in der unterhalb des Schlosses gelegenen Wallfahrtskirche Biberbach statt. Der herausragende Baumeister Dominikus Zimmermann, der auch weitere Wallfahrtskirchen, wie Steinhausen in Oberschwaben, die Wieskirche in Oberbayern, und die von Frauenorden betriebenen oberschwäbischen Klosterkirchen Sießen

²Michael Bißwanger, *Klostertheater. Das Dialekt-Singspiel im süddeutschen Raum des 18. Jahrhunderts*, St. Ottilien 2022, S. 83.

³Ernst Fritz Schmid, *Ein schwäbisches Mozartbuch*, Lorch u. a. 1948, S. 151.

und Gutenzell erbaute, schmückte diese Wallfahrtskirche mit vier Seitenaltären aus. Biberbach entwickelte sich im 18. Jahrhundert zu einem bedeutenden und viel frequentierten Wallfahrtsort. Dies belegt auch folgendes Beispiel: Die Frau des Augsburger Buchbinders Joseph Ignaz Mozart, einem jüngeren Bruder Leopolds, ließ sich auf einem kleinen Motivbild, das sie in einem Krankenbett zeigt, verewigen. Aufgrund einer schweren Erkrankung hatte sie, die ebenfalls Maria Anna hieß, in dieser Wallfahrtskirche ein Gelübde abgelegt.⁴ Somit ist die Wallfahrtskirche Biberbach auch durch diese Begebenheit mit der Familie Mozart verbunden. Die von einem unbekanntem Orgelbauer errichtete Orgel stammte noch aus der Zeit der Erbauung der Kirche, die im Jahre 1694 fertiggestellt und drei Jahre später geweiht wurde. Im Jahre 1888 wurde die Orgel abgebaut und durch eine neue von dem Augsburger Orgelbauer Johann Offner ersetzt. Diese befindet sich bis heute in der Wallfahrtskirche.

Die Fugger, insbesondere in Person des Reichsgrafen Christoph Moritz Bernhard Fugger von Kirchheim und Weißenhorn, waren sehr an der Förderung der Kirchenmusik in der Wallfahrtskirche interessiert. Dieser und sein Bruder Anselm Joseph Viktorian, ebenfalls Reichsgraf von Kirchheim und Weißenhorn, waren die Herren über dieses Gebiet, darunter auch Biberbach. Dank seiner guten Beziehungen zum Fürstbischof war der Reichsgraf Christoph Moritz maßgeblich an dem Zustandekommen des Wettstreits beteiligt. Er hatte den zehnjährigen Mozart in Dillingen angehört und war wohl besonders interessiert daran, den ebenfalls hochbegabten Sohn seines Untertanen Bachmann und Enkel des hiesigen Organisten Schmöger mit dem durch halb Europa reisenden Salzburger Wunderkind mit Augsburger Wurzeln im Wettstreit auf der Orgel gegeneinander auftreten zu lassen, eine durchaus prestigeträchtige Veranstaltung. Schließlich war es ein wichtiges Signal, dass auch im eigenen Herrschaftsbereich talentierte Musiker heranwachsen und sich mit einem Talent wie Mozart messen lassen konnten, noch dazu auf der Orgel der im eigenen Machtbereich liegenden Wallfahrtskirche. So war auch der Ausgang des Wettstreits ganz in seinem Sinne. Es gab nicht etwa einen großen, unangefochtenen Sieg des jungen Mozarts, sondern ein Unentschieden, also keinen klaren Sieger. So berichtet Georg Nikolaus von Nissen, der zweite Ehemann von Mozarts Witwe Konstanze, in seiner Biographie über Wolfgang Amadeus Mozart aus dem Jahr 1828 über diesen Wettstreit: »in welcher Jeder sein Aeusserstes that, um den Andern den Vorzug streitig zu machen. Der Ausgang war für Beyde sehr rühmlich.«⁵ Nissen bezog sich dabei auf den aus Ludwigsburg stammenden und in Tübingen ausgebildeten evangelischen Pfarrer Johann Friedrich Christmann, der im Jahre 1790, also

⁴ Schmid, *Ein schwäbisches Mozartbuch*, S. 154.

⁵ Georg Nikolaus Nissen: *Biographie W. A. Mozarts*, Leipzig 1828, S. 170.

noch zu Mozarts und Bachmanns Lebzeiten, von diesem Orgelwettstreit berichtete.⁶ Christmann betätigte sich auch als Musikschriftsteller und Musiker. In weiteren Nissen nachfolgenden Biographien Mozarts findet sich oftmals lediglich ein kurzer Hinweis auf diese Begebenheit. Eine ausführliche Beschreibung ist dagegen bei Ernst Fritz Schmid 1948 zu finden. In der jüngeren Mozartforschung findet diese Begebenheit aber kaum noch Beachtung, so ist Silke Leopolds verdienstvoller Biographie Leopold Mozarts keinerlei Hinweis dazu zu entnehmen, obwohl sie die dreijährige Europareise der Familie Mozart vom Sommer 1763 bis zum Herbst 1766 ausführlich und detailliert beschreibt.⁷

Die beiden Jungen traten hintereinander auf und spielten wohl eigene Orgelimprovisationen, aber auch notierte und fertigkomponierten Stücke aus der Vergangenheit.⁸ Das genaue Programm hat sich leider nicht erhalten. Zeugnisse oder Berichte über dieses Ereignis sind weder von der Familie Mozart, also vor allem Leopold und Wolfgang Amadeus, noch von Bachmann oder dessen Umfeld überliefert. Leopold, der sonst viele Ereignisse dieser langen Reise in Briefen festgehalten hat, schien dieser Begegnung mit dem jungen Bachmann in Biberbach keine Notiz wert gewesen zu sein. Nachdem die beiden Mozartkinder vor vielen noblen Gesellschaften, vor Fürsten und Königen und in den bedeutenden Residenzen Europas aufgetreten waren und Bekanntschaften mit hochgestellten Persönlichkeiten schließen konnten, waren die kleine Wallfahrtskirche und dieser Wettstreit mit einem jungen Musiker aus der Provinz nicht extra der Rede wert. Sicherlich spielte für den ehrgeizigen Vater auch eine Rolle, dass sein in ganz Europa konzertierender Sohn nicht haushoch gegen den Lehrersohn aus Kettlershausen gewann, sondern sich dieser auch tapfer geschlagen hatte. So muss sich jede Beschreibung des Orgelwettstreits ausschließlich auf die oben genannte Quellenlage stützen. Auf jeden Fall offenbart diese kleine Episode welches hohe Niveau die musizierenden Mönche in den südwestdeutschen Klöstern und Stiften gehabt haben mussten und dass sie, wie in diesem Beispiel, teilweise schon vor dem Eintritt in das Kloster über ein herausragendes musikalisches Talent verfügten. Sicherlich hatte diese Begegnung kaum einen Einfluss auf Mozarts späteren Lebensweg, eher noch machte sie auf den jungen Bachmann einen nachhaltigeren Eindruck. Für die Musikgeschichte Südwestdeutschlands ist sie jedoch ein nicht zu unterschätzendes Beispiel für die Bedeutung, die die Musik auch in ländlichen, dünn besiedelten Regionen, gerade im Kontext von Klöstern und Ordenskollegien gehabt

⁶ Heinrich Philipp Bossler (Hg.): *Musikalische Korrespondenz der Teutschen Filharmonischen Gesellschaft*, Speyer 1790, S. 163 f.,

⁷ Silke Leopold: *Leopold Mozart. „Ein Mann von vielen Witz und Klugheit“. Eine Biografie*, Kassel 2019, S. 135 – 169.

⁸ Schmid, *Ein schwäbisches Mozartbuch*, S. 152.

haben musste und wie wichtig eine fundierte musikalische Ausbildung der Kinder für viele Familien war.